

## Geibel, Emanuel: Der Templer (1833)

1     Durchs Haus des Ordens bei des Tags Verfärben  
2     Schleicht unheilvolle Kunde hin und her:  
3     »der Tempelmeister Odo liegt im Sterben.«

4     Und jedem, der sie hört, bewölkt sich schwer  
5     Die heitre Stirn, und seine Lippen fragen:  
6     »ist's möglich?

7     Er geht dahin, der noch vor wenig Tagen  
8     Den wilden Berberhengst zu stöhnen zwang,  
9     Der mit der Faust den Panther jüngst erschlagen?

10    Der in der Feldschlacht wildverwornem Drang,  
11    Bespritzt mit Blut bis zu den Gürtelschnallen,  
12    Zu Todesstreichen Liebeslieder sang?

13    Auch er! So soll er nie beim Würfelfallen  
14    Mit uns durchzechen mehr die tiefe Nacht,  
15    Der einzige, der nüchtern bleibt von allen;

16    Nie soll er mehr, von toller Brunst entfacht,  
17    Ein hold schwarzäugig Heidenkind umwinden,  
18    Von dessen Lippen heiß die Wollust lacht!

19    Auch werden wir ihn nimmer wandelnd finden  
20    Im Mondschein auf der Mauern weitem Rund  
21    Und mit den Sternen sprechend, mit den Winden.

22    Denn mancherlei Geheimnis ward ihm kund,  
23    Und seltsam mag's um seinen Glauben stehen;  
24    Doch tat er nie darüber auf den Mund.«

25    So summt die Rede, und die Ritter gehen

26 Zu Odos Zelle, noch ein letztes Mal  
27 Ihn, der des Ordens Pfeiler war, zu sehen.

28 Sie treten ein. Im fahlen Dämmerstrahl  
29 Auf seinem Binsenlager ruht der Blasse;  
30 Aus seinem Auge brennt des Fiebers Qual.

31 Die Hand, als ob sie noch nach Leben fasse,  
32 Greift irr umher, die Lippe krampft sich an,  
33 Daß sie des Schmerzes Schrei hervor nicht lasse.

34 Da naht im ernsten Zuge der Kaplan  
35 Mit Kreuz und Kerzen beim Gesang der Lieder,  
36 Der Kranke soll den letzten Trost empfahn.

37 Und vor dem Sakramente sinken nieder  
38 Aufs Knie die rotbekreuzten Brüder all,  
39 Er aber richtet auf die hagn Glieder.

40 Und seine Stimme ruft mit dumpfem Schall,  
41 Wie wenn im Sturm geborstne Glocken läuten:  
42 »hinweg! Nicht bin ich eurer Furcht Vasall!

43 Hinweg mit Formeln, die mir nichts bedeuten!  
44 Ich will nicht Tröstung. Immer war's mein Brauch,  
45 Das, was mir not war, selbst mir zu erbeuten;

46 Den Sieg der Schlacht, der Minne glühnden Hauch,  
47 Die Wahrheit selber, die ich nackend schaute;  
48 Nun kommt der letzte Feind, ich zwing' ihn auch.

49 Was starrt ihr alle, gleich als ob euch graute,  
50 Lebend'ge Säulen wie das Weib des Lot?  
51 Ich denke, klar sind meines Spruches Laute.

52 Hat einer einst den Tod gemacht zu Spott

53 Und ihn gekrümmt zu seinem Fuß gesehen:  
54 Ich tu's ihm gleich. Der Will' in mir ist Gott.

55 Und dieses Wort lass' ich an euch ergehen:  
56 Kraft meines Willens und kraft meiner Kraft  
57 In dreien Tagen werd' ich auferstehen.

58 Ich will, ich will -« In Marmeln grausenhafte  
59 Erstirbt das Wort, sein Auge stiert im Kreise,  
60 Er schlägt zurück aufs Bett, vom Tod entrafte.

61 Die Ritter stehn verstummt, sie schaudert leise;  
62 Der Priester aber heißt das Rauchfaß schwenken  
63 Und summt gebeugt die dumpfe Totenweise.

64 Und als herauf der Mitnacht Sterne lenken,  
65 Da wallt der Zug, bei düsterm Fackelschein  
66 Im Münsterchor den Leichnam zu versenken.

67 Die offne Gruft empfängt den schwarzen Schrein,  
68 Drauf sie zum Wappen Schwert und Mantel legen;  
69 Dann wälzt sich drüber hohlen Schalls der Stein.

70 Ein kurz Gebet - und auf geschiednen Wegen  
71 Sucht jeder sein Gemach verstört im Sinn  
72 Und träumet bang dem Morgenrot entgegen.

73 Es steigt der Tag, und ruhig vom Beginn  
74 Zum Ende schlingt sich seiner Stunden Kette;  
75 Der zweite kommt, der dritte schwindet hin.

76 Doch als die dritte Mitternacht zur Mette  
77 Die Brüder all' versammelt hat im Chor,  
78 Geht unterirdisch Brausen durch die Stätte.

79 Und sieh, der jüngste Grabstein birst empor,

80 Und im gesprengten Sarg aus Bühr' und Linnen  
81 Ringt langsam sich ein greulich Bild hervor.

82 Das Auge stumpfverglast gekehrt nach innen,  
83 Im fahlen Antlitz der Verwesung Graus,  
84 So strebt es auf, als wollt's der Gruft entrinnen;

85 Die Lippen regt's, doch dringt kein Ton heraus,  
86 Nun tastet's mit den halbverdorrten Händen,  
87 Nun steigt's und streckt die Arme greifend aus.

88 Da plötzlich aus der Gruft betropften Wänden  
89 Schießt zischend her von Schlangen ein Gewühl  
90 Und strickt im Knäul sich ihm um Bauch und Lenden.

91 Mit ihren Leibern feucht und moderkühl  
92 Die ganze Leich' umzingeln sie in Scharen,  
93 Zurück sie zerrend auf den Totenpfühl.

94 Und als die Brüder mit gesträubten Haaren  
95 Die Fackel nahn, zu prüfen, was sie sahn:  
96 Nur Schlangen können sie und Staub gewahren.

97 Da starren all' entsetzt. Nur der Kaplan  
98 Hat seines frommen Mutes nicht vergessen,  
99 Und schaudernd spricht er: »Das hat Gott getan!

100 Über den sünd'gen Geist, der sich vermessen,  
101 Das Werk des Herrn zu tun aus eigener Kraft,  
102 Ist er im Zorne zu Gericht gesessen.

103 Der Will' ist stark nur, den Gott selber schafft.  
104 Wir aber flehn: In deines Sohnes Namen  
105 Erlös' uns, Herr, einst von des Todes Haft!«

106 Die Ritter kreuzen sich und murmeln: »Amen.«

(Textopus: Der Templer. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/61281>)